



Abteilung: Gesellschaft und Religion Redaktion: Anne Winter
Sendereihe : Gott und die Welt Autor/-in: Matthias Bertsch
Sendedatum: 16.02.2020 Sendezeit: 9.04-9.30 Uhr/**rbbKultur**

Prod.: 10.02.2020 9.15-17.00 Uhr/T7 + P2

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

GOTT UND DIE WELT
Gewaltverzicht um jeden Preis?
Wie die evangelische Kirche die Bundeswehr abschaffen will

Sprecher: Thomas Holländer

Zitator: Manfred Suttinger

Ton: Nikolaus Löwe

Regie: Roman Neumann

Musik 1: „So ist Versöhnung“ (Aufnahme Friedensstifter-Training):

„Wie ein Fest nach langer Trauer, wie ein Feuer in der Nacht, ein off'nes Tor in einer Mauer, für die Sonne aufgemacht. ...“

O-Ton 1, Maaß:

„Ich hab 2003 öfters mit Militärs Diskussionen gehabt, und die sagten mir damals immer: Ja Herr Maaß, mit Ihren gewaltfreien Ansätzen, das mag sogar vielleicht funktionieren, aber das dauert viel zu lang (und so viel Zeit haben wir nicht, und das Militär, das kann innerhalb kürzester Zeit für Ruhe sorgen und dann kann der Staat aufgebaut werden.“)

Musik 1:

„... so muss der wahre Friede sein, so ist Versöhnung ...“

O-Ton 2, Becker:

„Machen wir uns nichts vor: Wir sind in Afghanistan einmarschiert, im Irak, und was ist: bis heute Tausende von Toten jedes Jahr. Also mit Militär verhindere ich diese Gewalt auch nicht, sondern ich verlängere sie oft nur. Das müssen wir leider so anerkennen.“

Musik 1:

„wie Regen in der Wüste, frischer Tau auf dürrem Land, Heimatklänge für Vermisste, alte Feinde Hand in Hand ...“

O-Ton 3, von Schubert:

„Das Militärische wird überschätzt, also dem stimme ich sofort zu, aber ein Programm aufzustellen, die Bundeswehr soll im Jahre 2040 auf das Niveau eines technischen Hilfswerks herabgestuft werden, das halte ich für ein abenteuerliches Politikverständnis.“

Musik 1:

„so ist Versöhnung, so ist vergeben und verzeihen.“ (Ausklang Gitarre)

Titelsprecherin:

Gewaltverzicht um jeden Preis?

Wie die evangelische Kirche die Bundeswehr abschaffen will

Eine Sendung von Matthias Bertsch.

O-Ton 4, Meierhuber:

„Liebe Schwestern und Brüder: die Friedensarbeit der Bundeswehr.“

Sprecher:

Dresden im November 2019. In der sächsischen Hauptstadt tagt die Synode der EKD, das Parlament der evangelischen Kirche in Deutschland. Am Mikrofon steht Matthias Meierhuber.

O-Ton 4 weiter, Meierhuber:

„Karsamstag 2017: binnen 14 Stunden werden 1.181 Menschen gerettet. Wir befinden uns im Mittelmeer zwischen Libyen und Italien. Die Retter sind die

Soldaten des Tenders Rhein. Ihr Einsatz-Auftrag: die Bekämpfung von Schleuser- und Schmugglernetzwerken im Rahmen der europäischen Operation Sophia. Die Rettung in Seenotrettung geratener Menschen ist natürlich nicht das vornehmliche Ziel von Streitkräften.“

Sprecher:

Der Oberstleutnant war bereits sieben Mal mit der Bundeswehr im Auslandseinsatz.

O-Ton 5, Meierhuber:

„Als Christ trete ich für eine Welt ohne Gewalt ein und doch bin ich mit einer unfriedlichen Wirklichkeit konfrontiert.“

Sprecher:

Das Schwerpunktthema des 4-tägigen Treffens lautet: „Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens“. Dabei unterstreicht die Synode noch einmal die Bedeutung der Denkschrift von 2007 mit dem Titel „Aus Gottes Frieden leben - für gerechten Frieden sorgen“. Darin hatte sich die evangelische Kirche für den klaren Vorrang für zivile Instrumente der Konfliktbearbeitung ausgesprochen. Auch das Abschlussdokument 2019 hält fest:

Zitator, Zitat 1, Kundgebung EKD-Synode 2019:

„Der Einsatz von Gewalt ist immer eine Niederlage und stellt uns vor die Frage, ob wir im Vorfeld alles zur Prävention und gewaltfreien Konfliktlösung getan haben.“

Sprecher:

Konflikte mit zivilen Mitteln verhindern und nur im äußersten Notfall - als so genannte „ultima ratio“ - mit Waffengewalt eingreifen, so lässt sich der friedensethische Konsens in der evangelischen Kirche zusammenfassen. Doch unter der Decke des Konsenses rumort es. Was ist ein gerechter Friede? Wie erreicht man ihn? Und welche Rolle spielen Soldaten und die Bundeswehr dabei? Die Antworten auf diese Fragen fallen sehr unterschiedlich aus.

Zitator:

Beispiel 1: Die Responsibility to protect. Das Konzept, das nach den Völkermorden in Ruanda und Srebrenica entwickelt wurde, erlaubt den Vereinten Nationen, in die Souveränität von Ländern einzugreifen, um Zivilisten vor schwersten Menschenrechts-verletzungen zu schützen.

O-Ton 6, Brahms:

„Die so genannte Responsibility to protect, die Schutzverantwortung, ist leider ein schlechtes Beispiel für das, was in den letzten Jahren gelaufen ist. Denn sie ist auch benutzt worden für den Einsatz in Libyen, seitdem ist sie eigentlich international nicht mehr durchsetzbar. China und Russland würden dem nie im Welt-Sicherheitsrat mehr zustimmen. Also insofern muss man von dem Konzept, glaube ich, Abschied nehmen.“

Sprecher:

so das Fazit von Renke Brahms, Friedensbeauftragter der EKD. Matthias Rogg, Oberst bei der Bundeswehr und Mitglied der EKD-Synode, widerspricht.

O-Ton 7, Rogg:

„Wir haben aber gute Beispiele, wo die Responsibility to Protect natürlich wichtige Ergebnisse gezeitigt hat. Also wenn Sie an die leider nicht mehr so durchgeführte Operation Sophia denken, im Mittelmeer, wenn es darum geht, Menschen, die auf der Flucht sind, die vor den Schlepperbanden zu retten, und vor allem auch die organisierte Massenkriminalität dieser Schlepperbanden zu bekämpfen.“

Zitator:

Beispiel 2: der Afghanistan-Einsatz, an dem Deutschland seit 2001 beteiligt ist.

O-Ton 8, Margot Kässmann:

„Nichts ist gut in Afghanistan. All diese Strategien haben uns lange darüber hinweggetäuscht, dass Soldaten nun einmal Waffen benutzen und auch Zivilisten töten“

Sprecher:

Auch zehn Jahre nach dieser berühmten Neujahrspredigt der damaligen EKD-Ratsvorsitzenden Margot Käßmann ist Afghanistan der bekannteste wie umstrittenste Auslandseinsatz der Bundeswehr. Von Anfang an fehlte es an einem umfassenden Konzept, sagt Renke Brahms:

O-Ton 9, Brahms:

„Dann ist das Militär losgezogen, hat irgendwo ein Dorf befriedet, dann hat man gesagt: okay, wir wollen gute Stimmung machen, wir bauen auch eine Schule wieder auf und bohren einen Brunnen, so wie die Bundeswehr das in Afghanistan gemacht hat. Nur sie haben überhaupt nicht bedacht, dass das Nachbardorf sofort neidisch wurde und der Konflikt sozusagen eskaliert ist. Es nützte überhaupt nichts, auf diese Art und Weise einzugreifen.“

Sprecher:

Hartwig von Schubert, evangelischer Militärdekan aus Hamburg, kommt zu einer anderen Schlussfolgerung

O-Ton 10, von Schubert:

„Der Afghanistan-Einsatz war nicht falsch, das ist ein Urteil, das ist nicht zu Ende geführt worden, er hat nicht die Erfolge gezeitigt, die man sich zeitweilig erhofft hatte, aber wir sind weg von den Bürgerkriegen, die wir hatten in den 80er und 90er Jahren, und wir sind auch weg davon, dass Afghanistan als safe haven für globalen Terror weiter zur Verfügung steht.“

Zitator:

Beispiel 3: Der Einsatz der Bundeswehr am Horn von Afrika.

Sprecher:

Der evangelische Militärbischof Sigurd Rink ist erst im November in Dschibuti gewesen, wo die Marine im Anti-Piraterie-Einsatz ist.

O-Ton 11, Rink:

„Es muss dafür Sorge getragen werden, dass, ein Schiffverkehrsverkehr sozusagen ungehindert stattfinden kann und nicht, Stichwort „organisierte Kriminalität“, durch Piraterie entsprechend beeinflusst wird, gekapert wird, womöglich auch Menschen entsprechend zu Schaden kommen.“

O-Ton 12, Brahms:

„Ich bin sehr dafür, offen darüber zu diskutieren, was sind wirklich deutsche Interessen, damit es nicht verdeckt passiert, aber genau die Situation dort vor Ort macht die Widersinnigkeit auch deutlich,

Sprecher:

Kontert der Friedensbeauftragte der EKD.

O-Ton 12, Brahms ff:

denn da werden Schiffe geschützt, die die Handelswege sozusagen befahren. Der japanische Trawler, der aber daneben fährt und die Fischgründe leer fischt, gegen den macht niemand was. Die Piraterie findet sozusagen nicht mehr statt, aber an Land gibt es die großen Konflikte, und der Trawler fischt weiterhin die Fischgründe leer, von denen vielleicht die Menschen dort vor Ort leben könnten.“

Sprecher:

Sind Piraten Kriminelle, die mit Hilfe internationaler Streitkräfte zur Strecke gebracht werden müssen, oder sind sie letztlich Opfer eines globalen Wirtschaftssystems, von dem die reichen Länder profitieren und unter dem die armen leiden? So ließe sich - stark vereinfacht - der Widerspruch zusammenfassen. Dabei sind sich im Kern zunächst alle einig. Es braucht rechtsstaatliche Strukturen - auch international.

O-Ton 13, Rink:

„Es gibt so einen wunderschönen Ausspruch, der heißt: entweder es herrscht die Stärke des Rechtes oder das Recht des Stärkeren. Und genau das ist meine Erfahrung aus Krisenszenarien wie im Kosovo, wie in Libyen, wie im Nahen Osten. Dass man an der Stelle eine staatliche Gewaltordnung braucht, um andere Gewalt quasi einzuhegen.“

Evtl. kurzer Musiktrenner**Sprecher:**

Wie soll der Staat Gewalt begegnen, ohne selbst Gewalt anzuwenden? Mit diesem Gedanken hat sich die Evangelische Landeskirche in Baden befasst: „Sicherheit neu denken - Von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik - Ein Szenario bis zum Jahr 2040“ heißt ihre Publikation. Auch sie hält internationales Recht für unverzichtbar. Doch ihr Blick ist ein anderer.

O-Ton 14, Matthias:

„Mir gefällt, was im Szenario steht für 2040: Der internationale Strafgerichtshof hat sowohl führende Köpfe des IS als auch westliche Regierungschefs wegen ihrer Gewalttätigkeit verurteilt.

Sprecher:

so Pfarrerin Monika Matthias von der Martha-Gemeinde in Berlin-Kreuzberg, die das Projekt unterstützt,

O-Ton 15, Matthias

Also d.h. dieses Szenario spricht sich sehr stark für Recht und Gerechtigkeit auf internationaler Ebene aus, und ich halte das für sehr dringend notwendig, weil Unrecht produziert Gewalt und Terror, das ist völlig klar.“

Sprecher:

Ralf Becker hat das Szenario mit entworfen und ist zur Zeit viel unterwegs, um es bundesweit vorzustellen. Er ist überzeugt: Eine Bundesrepublik ohne Armee ist möglich.

O-Ton 16, Becker:

„Wenn wir nur die Projekte, die es schon längst gibt, wenn wir die konsequent ausbauen, genauso wie wir ja in den letzten 20 Jahren die Projekte der regenerativen Energie-versorgung ausgebaut haben. Auch da hat vor 20, 30 Jahren noch keiner dran geglaubt, dass die mal Atomkraftwerke und Kohlekraftwerke ablösen können. Heute wissen wir, das geht, und genau so behaupten wir, es geht auch, die militärische abzulösen mit rein zivilen Instrumenten.“

Sprecher:

Die zivile Sicherheitspolitik der Zukunft soll auf fünf Säulen basieren: Auf ökologisch, sozial und wirtschaftlich gerechten Außenbeziehungen. Auf einer nachhaltigen Entwicklung der EU-Nachbarstaaten - inklusive eines „Marshall-Planes“ für Afrika und den Nahen Osten und auf einer Internationalen Sicherheitsarchitektur, sagt der Koordinator des Projektes „Sicherheit neu denken“.

O-Ton 17, Becker:

„Wir schlagen vor, bis 2040 in all den sicherheitspolitischen Bündnissen auch Mitglied zu bleiben, in denen wir jetzt auch Mitglied sind, das ist z.B. die Nato, wo wir sagen, wir wollen ein rein ziviles Mitglied in der NATO bleiben, wir wollen natürlich auch in der Europäischen Union bleiben, und eine ganz starke Rolle soll die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa spielen, die OSZE, wo wir sagen, die kann mit Polizei und zivilen Friedensfachkräften wirklich für Sicherheit in Europa sorgen.“

Sprecher:

Ein solches Europa braucht keine Streitkräfte - deshalb sieht das Konzept der badischen Landeskirche zu guter Letzt die Umwandlung der Bundeswehr zu einem unbewaffneten Katastrophenschutz vor. Und weil dies bei vielen Menschen die

Angst auslösen würde, im Ernstfall nicht mehr geschützt zu sein, ist die vierte Säule umso wichtiger, betont Ralf Becker.

O-Ton 18, Becker:

„Der 4. Pfeiler wäre die resiliente Demokratie, also wirklich die flächendeckende Ausbildung in konstruktiver Konfliktbearbeitung, denn ohne Militär zu sein heißt nicht passiv und schutzlos zu sein, sondern sich aktiv auf sozialen Widerstand auch vorzubereiten, und dementsprechend auch mit zivilen Friedensfachkräften wirklich in Europa aber auch weltweit und Mediationszentren, gewaltfreier Kommunikation, zum Frieden und zur Sicherheit aller beizutragen.“

Kurzer Musiktrenner

Atmo 1, Rollenspiel Schlägerei, Schulung Friedensstifter-Training:

Gruppe ruft: „Kämpfen, Schlägerei, Ins Gesicht! ...“

Sprecher (auf Atmo 1):

In einer Jugendbegegnungsstätte in Oberschwaben prügeln sich ein Junge und ein Mädchen mit Schaumstoffschlägern. Um sie herum steht eine Gruppe Jugendlicher und feuert die beiden an, während zwei andere Jugendliche erfolglos versuchen, den Streit zu schlichten. Nach ein paar Minuten unterbricht Referent Stefan Maaß die Schlägerei und wendet sich an die Umstehenden.

O-Ton 19, Schulung Friedensstifter-Training:

Maaß: „Wie war das für euch eigentlich, das Anfeuern?“

Mädchen: „Ich find, man puscht sich gegenseitig hoch, und wenn ich höre, da schreit grad jemand und ruft grad jemand, dann hab ich auch eher das Bedürfnis, auch noch was dazuzugeben und mitzugehen.“

Sturm: „Ich find, das ist ein bisschen wie beim Fußball, also wenn man im Stadion ist und anfeuert. Man kriegt vom Spiel weniger mit, es macht halt Spaß, weil alle auch laut sind, aber ich könnt jetzt nicht sagen, wie die Schlägerei abgelaufen ist. Ich hab halt geschrien und man ist so als Gruppe stark und schreit und alles andere ist eigentlich egal, selbst die Schlägerei ist eigentlich egal, man will nur nicht, dass sie zu Ende geht, weil dann könnte man nicht mehr weiter schreien.“

Sprecher:

Die Übung „Eingreifen in Gewaltsituationen“ ist Teil einer zweitägigen Ausbildung zum Friedensstifter, in der Jugendliche und junge Erwachsene lernen, gewaltfrei auf Konflikte zu reagieren.

O-Ton 20, Sturm:

„Gerade auch die Macht der Gruppe, die eben um Kämpfende herumsteht und anfeuert, das hatten wir ja in dieser Übung auch ganz stark gemerkt, die Macht ist eben sehr groß, und ich glaub, wenn man Kinder eben schon vorprägt, eben an der Stelle Gewalt entgegen zu wirken, ich glaube, da ist schon ein großer Schritt getan, eben nicht tatenlos bzw. noch anfeuernd drum herum zu stehen, sondern anders aktiv zu werden bzw. deeskalierend von Anfang an zu wirken.“

Sprecher:

Lukas Sturm ist 29 und Lehrer an der Elisabeth-von-Thadden-Grundschule in Heidelberg, der ersten Friedensstifter-Schule in Baden.

O-Ton 21, Lukas:

„Wenn man mal genau hinschaut, sind Konflikte immer recht ähnlich, und deswegen glaube ich, dass auch im kleinen Dinge zu verändern oder im kleinen Menschen zu prägen große Auswirkungen haben kann oder muss fürs große Ganze.“

Sprecher:

Und ums große Ganze geht es der Arbeitsstelle Frieden der Evangelischen Landeskirche in Baden, die die Schulung organisiert hat. Die Ausbildung junger Friedensstifter ist zwar viel älter als die Kampagne „Sicherheit neu denken“, doch sie spielt für die resiliente Demokratie eine wichtige Rolle, so der Friedensbeauftragte der Kirche, Stefan Maaß.

O-Ton 22, Maaß:

„Je mehr Menschen die Erfahrung macht/machen, ja, man kann Konflikte auch anders lösen, umso eher werden sie anfangen, auch in anderen Bereichen zu fragen, könnte es da nicht auch gehen. Und das ist eigentlich so der Zusammenhang: Tatsächlich bei den Menschen anzufangen, weil so eine Veränderung wird nicht kommen, wenn man so was von oben beschließen wollte. Da würden die Menschen nicht mitmachen, weil eben der Glaube an die Wirksamkeit der Gewalt ist so verbreitet, da würden wir auf Widerstand stoßen und das wäre nicht durchsetzbar.“

Sprecher:

Die Erfahrung, dass sich Konflikte ohne Gewalt besser lösen lassen, gilt aber nicht nur im direkten Lebensumfeld, sondern auch in der „großen Politik“, betont der Koordinator der Kampagne, Ralf Becker.

O-Ton 23, Becker:

„Das ist durch Studien belegt, die also z.B. vom Jahr 1900 bis 2015 460 internationale Konflikte sich angeschaut haben, und nachweisen, dass gewaltfreie Interventionen doppelt so erfolgreich sind wie gewaltvolle.“

Sprecher:

Als Beispiele nennt Ralf Becker den Widerstand gegen den philippinischen Diktator Ferdinand Marcos und die gewaltlosen Aktionen der serbischen Jugendbewegung Otpor gegen das serbische Regime, die zum Rücktritt von Slobodan Milosevic führten.

O-Ton 24, Becker:

„Und wir haben es erlebt in 1989 in Deutschland selbst, wo es kurz davor war, dass also wirklich die SED mit ihren Truppen gewaltsam diesen neuen Aufstand wieder nieder-geschlagen hätte. Aber die waren wirklich, die Aktivisten dort, sehr gewaltfrei aus-gebildet, und bewusst haben sie überall, wo Gewalt drohte, die DemonstrantInnen hatten alle schon die Steine in der Hand, sie hatten sie schon aus den Plätzen in Dresden und woanders wirklich hochgehoben, und dann war es

genau dieser Strategie zu verdanken, dass das nicht in Gewalt umgekippt ist, und diese Beispiele gibt es wirklich weltweit.“

Atmo 2 Nationalsozialismus (Rede Hitler, Göbbels, Parteitag, Trommeln, Fanfaren, ...)

Sprecher:

Aber gibt es nicht auch Gegenbeispiele? Ist nicht gerade die deutsche Geschichte - oder konkret: der Nationalsozialismus - das beste Beispiel dafür, dass Krieg und Völkermord nur mit Waffengewalt zu stoppen sind? Die Kampagne „Sicherheit neu denken“ zieht ihre eigenen Schlüsse aus der deutschen Geschichte:

Zitator, Zitat 2, Sicherheit neu denken, S. 26:

„Aus der Erfahrung zweier leidvoller Weltkriege heraus hat Deutschland seine Sicherheitspolitik konsequent auf nicht-militärische Mittel umgestellt.“

Sprecher:

Militärdekan Hartwig von Schubert schüttelt den Kopf angesichts dieser Begründung:

O-Ton 25, von Schubert:

„Ganz im Gegenteil! Wir müssen aus unserer Geschichte begründen, dass wir bereit stehen, auch mit militärischen Fähigkeiten das zu verhindern, was Deutschland in Europa angerichtet hat. Fragen Sie mal die Esten, fragen Sie mal die Polen! Die sagen, wir möchten gern, dass sich die Deutschen an unserem Verteidigungsbedarf mit beteiligen. Sie sollen uns nicht wieder im Stich lassen, das ist schon einmal passiert, siehe der Hitler-Stalin-Pakt. Wir haben schon einmal bodenlos die Völker des europäischen Ostens verraten und im Stich gelassen, und das jetzt pazifistisch zu begründen, kann ich überhaupt nicht nachvollziehen.“

Sprecher:

Was also tun, wenn Konflikte derart eskalieren, dass sie sich nicht mehr gewaltlos lösen lassen und schwere Menschenrechtsverletzungen bis hin zu Völkermord drohen? Das Konzept von „Sicherheit neu denken“ sieht auch in diesem Fall keinen Einsatz bewaffneter nationaler Streitkräfte vor, sondern „just policing“. Das heißt: bewaffnete Polizeikräfte unter dem Dach der Vereinten Nationen sollen eingreifen können. Aber das löse das grundsätzliche Problem des Gewalteinsatzes nicht, ist Matthias Rogg, Oberst an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg, überzeugt.

O-Ton 28, Rogg:

„Das ist mein entscheidender Kritikpunkt am Papier der badischen Landeskirche, ob wir keinen Etikettenschwindel betreiben, wenn wir sagen, wir wollen zwar kein Militär, aber wir geben die Aufgaben des Rechtsschutzes und der Rechtssicherheit, also robuste Aufträge, an Polizeikräfte ab, die so stark ausgerüstet werden müssten, dass sie eigentlich nicht mehr den Namen Polizei verdienen.“

Sprecher:

Nein, sagt Stefan Maaß, die Polizei sei weniger stark bewaffnet als das Militär und vor allem in ein Rechtssystem eingebettet. Dazu kommt: „Just policing“ würde hierzulande oft falsch verstanden.

O-Ton 29, Maaß:

„Weil „just“ hat im Englischen eigentlich eine Doppelbedeutung, nämlich sowohl für „gerecht“ als auch für „nur Polizei“, und im deutschen geht man immer mehr dazu über, von „nur Polizei“ zu sprechen und diesen anderen Teil zu vernachlässigen. Und das finde ich z.B. bei diesem just policing eigentlich gerade das Faszinierende, dass die Polizei da verankert ist vor Ort, mit Menschenrechtsorganisationen, mit anderen, die da sozial aktiv sind.“

O-Ton 30, Rogg:

„Was wollen Sie machen, wenn sie da so eine Privatarmee von tausend Mann haben, gegen die Sie vorgehen müssen. Das ist ja die Realität bspw. in vielen afrikanischen Staaten, wo Sie Staatszerfall haben. Wir reden da von Klein- bis Mittelarmeen, die zum Teil schwerstbewaffnet sind. Da brauchen Sie Militär, und ich wüsste nicht, welchen Sinn es machen sollte, diese Aufgaben, und auch übrigens auch das Gerät, Polizisten zu übergeben, die dann im Grunde genommen am Ende militärische Aufgaben durchführen.“

Musiktrenner**Sprecher:**

Doch „Sicherheit neu denken“ umfasst mehr als nur Gewalt zu verhindern. Die Kampagne will eine Welt der ökonomischen und der Klima-Gerechtigkeit, und genau das ist es, was auch Monika Matthias anspricht.

O-Ton 31, Matthias:

„Ich denke in der Tat, die größte Bedrohung unserer Sicherheit ist die Klimaerhitzung und alle Folgen, die sie mit sich bringt. Und das sind eben immer stärkere Fluchtbewegungen, der Kampf um die Ressourcen, die immer weniger werden, der Kampf um die Orte auf dieser Erde, wo es sich noch gut leben lässt, und von daher denke ich, die Aufgabe besteht wirklich darin, wir sitzen wirklich in einem Boot mit unserer Menschheitsfamilie.“

Sprecher:

Darin liegt wohl die größte Herausforderung: Trägt der Gedanke der gemeinsamen Menschheitsfamilie oder besteht die Welt letztlich doch eher aus einzelnen Familien, die sich lieber abschotten als zu teilen? Thomas Sohst, Mitglied im Vorstand des Deutschen Bundeswehrverbandes und Laienprediger in der evangelischen Kirche, ist skeptisch.

O-Ton 32, Sohst:

„Wenn ich die Diskussion um Flüchtlinge in Deutschland sehe, die Diskussion darum, ob wir Menschen, die auf See in Not geraten sind, als Flüchtlinge in Deutschland aufnehmen, dann spüre ich nicht eine überwältigende Mehrheit in Deutschland, die sagen: das müssen wir machen. Denn wenn diese überwältigende Mehrheit da wäre,

würde Politik anders reagieren. Viele Menschen gucken dann auf sich selber und sagen: na ja, Flüchtlinge, aber bitte doch nicht in unserer Stadt.“

Sprecher:

Um Sicherheit neu zu denken, muss man sich zunächst einmal sicher fühlen, ist Militärbischof Sigurd Rink überzeugt.

O-Ton 33, Rink:

„Wir wissen, was in der Folge von 2015 alles passiert ist, und wie Länder rund um Deutschland, aber auch ansatzweise in Deutschland selbst, destabilisiert werden, wenn eine Bevölkerung das Gefühl hat, in einer nicht mehr wirklich sicheren Umgebung zu leben. Ob das von den Fakten hinterlegt ist, ist noch mal eine ganz andere Frage, aber das Gefühl entsteht sozusagen, und das möchte ich nicht, also mir ist die Demokratie an der Stelle ein sehr, sehr hohes Gut, und von daher gesehen finde ich, dass ein gewisses basales Engagement auch in Fragen von Polizeikräften oder Streitkräften sinnvoll erscheint.“

Sprecher:

Es wird also drum gehen müssen, vor allem auch die Menschen zu erreichen, die sich eine Gesellschaft ohne Armee nicht vorstellen können. Das braucht Zeit, auch deswegen ist das Szenario von „Sicherheit neu denken“ auf 20 Jahre angelegt.

O-Ton 34, Maaß:

„Bei uns in Baden wars eben auch so: anfangs war es so ein starkes Gegeneinander, und dann war ich selber bei einigen Bezirks-Synoden, wo dann auch Leute sagten, die beim Militär sind: ja, von dem Ziel, das hätten wir auch gern, dass das tatsächlich so möglich ist, wir haben aber einfach Zweifel, dass das geht. Und das hat dazu geführt, dass wir gesagt haben, dann lasst es uns doch als Prozess gestalten, und wir versuchen auf dem Weg gemeinsam, auch im positiven Streit zu gucken, wie kommt man zu diesem Ziel hin.“

Sprecher:

Als nächster Schritt des Prozesses ist noch in diesem Jahr eine bundesweite Kampagne geplant. Kirchliche und zivilgesellschaftliche Gruppen sollen in Politik und Gesellschaft für das Szenario von „Sicherheit neu denken“ werben. Am Ende der Kampagne steht 2025 eine Zäsur:

Zitator, Zitat 3, Sicherheit neu denken (Kurzfassung S. 9):

„In einer historischen Sitzung beschließt der neu gewählte Deutsche Bundestag mit breiter Mehrheit den Umstieg Deutschlands von einer militärischen zu einer nachhaltigen zivilen Sicherheitspolitik.“

Sprecher:

Zehn Jahre später soll der Bundestag dann die vollständige Konversion der Bundeswehr zu einem rein zivilen Teil des Internationalen Technischen Hilfswerks beschließen, 2040 soll der Prozess abgeschlossen sein. Dass dies genau so geschehen wird, ist unwahrscheinlich. Aber darum geht es auch nicht. Das Szenario ist kein Fahrplan, den es einzuhalten gilt, sondern der Entwurf für ein politisches Projekt, an dessen Ende die Welt gerechter und weniger gewaltvoll sein soll. Dafür

zu streiten lohnt, sagt der Lehrer und Friedensstifter Lukas Sturm, auch wenn der Erfolg ungewiss ist.

O-Ton 35, Sturm:

„Selbst wenn in zehn Jahren dann jemand sagt, im Großen und Ganzen ist das hier gescheitert, oder in 20 Jahren sagt das jemand, glaube ich, bringt es immer dann was, wenn zumindest ein paar Menschen davon positiv beeinflusst werden oder wenn vielleicht auch nur ein einziger Konflikt dadurch verhindert wird.“

Musik, darauf:

Titelsprecherin:

Gewaltverzicht um jeden Preis?

Wie die evangelische Kirche die Bundeswehr abschaffen will.

Sie hörten eine Sendung von Matthias Bertsch.

Es sprachen: Thomas Holländer und Manfred Sutinger

Ton: Nikolaus Löwe

Redaktion: Anne Winter

Regie: Roman Neumann

Das Manuskript zur Sendung können Sie telefonisch bei unserer Servicedirektion bestellen, aus Berlin oder Potsdam unter 97993 - 2171, oder per e-mail religion@rbb-online. Und zum Nachhören oder Lesen finden Sie die Sendung auch im Internet unter rbbkultur